

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Monatlich 50 Pfennig.
Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Postfach-Nr. 30.
Postfach-Nr. 30.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“
Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.
Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 172.

Dienstag, den 27. Juli 1915.

25. Jahrgang.

Die Isonzo-Schlacht.

Am Alpenwall zwischen Italien und Österreich haben die Italiener bis jetzt wenig erreicht. Einen kleinen Ausbrennen von Welsch-Tirol haben sie besetzt zwischen dem Stilfser Joch und Cortina d'Ampezzo. Das sind diejenigen Grenzstriche, die sich für die Österreicher am bequemsten verteidigen lassen oder die von Hause aus unter dem Feuer der zum Teil die österreichische Grenze überhöhenden Befestigungswerke der Italiener liegen. Militärisch bedeutet weder die Besetzung noch die Befestigung dieser kleinen Gebiete etwas. Hätten die Italiener den Schneid gehabt, der den Tiroler Landsturm, die steirischen und dalmatinischen Landwehren besetzt, und dazu den Born aller österreichischen und ungarischen Truppen über den Verrat der treulosen Neu-Römer — sicherlich, sie hätten längst einbringen müssen in das doch so heiß begehrte und so grenzenlos geliebte Trentino. Statt dessen ist ihr Vorbringen überall an den Grenzen Tirols und Kärntens sehr schnell zum Stillstand gekommen; sie haben sich mit zweifelhafte Beschießungen und menschlich unschönen Zerschmetterungen aller möglichen Hochschütten hinter den Wäldern und auf den hohen Bergkuppen begnügt. An drei Stellen sind die Österreicher sogar ihrerseits vorgegrungen über die italienische Grenze und haben dort Stellungen bezogen, die für die Schwere ihrer militärischen Sicherung günstig lagen.

Die Stadt Ala haben die Italiener besetzt. Daraus machten sie eine große Heldentat, würdig der ruhmreichen Väter und Großväter, die bekanntlich auch auf allen Schlachtfeldern Europas und Afrikas — besiegt worden sind. Der Vorstoß gegen die Finowelt der Dolomiten und gegen das strategisch und eisenbahnpolitisch wichtige Vustertal hin ist verunglückt. Übrig bleibt also allein, was die Italiener bisher etwa an den Ufern des Isonzo erreicht haben.

Auch hier haben die Österreicher den Italienern bekanntlich den flachen Grenzstrich im Küstenlande und fast das ganze westliche Isonzo-Ufer aus strategischen Gründen überlassen. Auf den Klüften des Hochplateaus an dem östlichen Ufer, bei Monfalcone und bei Görz, vor allem auf dem am südlichsten gelegenen, weniger hohen und darum den italienischen Angriffen am schärfsten ausgesetzten vielgenannten Plateau von Doberdo haben sie sich eingemischt. Von hier haben sie die Hauptangriffe der Italiener, direkt aus der Front heraus, auszuhalten; und von hier aus würden sie ja auch jeden Versuch der Italiener, sich nach weiter südlich, in der Nähe der Udine-Küste gegen Triest hin vorzubewegen, gefährlich flankieren.

Dreimal hatte bis vor kurzem der General Cadorna, dem man bekanntlich für seine Weiterberichte an der Stelle von ernsthaften Kriegsberichten zu jener Zeit schon statt eines Ehrenabzels einen „Ehrenlauf“ trocknete, überreichen wollen, seine Truppen gegen die

österreichische Isonzo-Front anlaufen lassen, aber immer vergeblich. Und vor allem nie recht nachhaltig. Der erste Ansturm der italienischen Kerntruppen (Verlagsschützen und Alpini) war meistens kräftig und achtungswert. Aber wenn dann das Blut in Strömen floss und nur wenige bis vor die Schützengräben des Feindes, niederstürzend, gelangten, dann blieb die Fähigkeit der rastlos wiederholten Stürme aus. Zwar erscholl ansehnend und lebhaft wie Maschinengewehrfeuer die „Musik“ „Coraggio“, „Vittoria“ aus den Reihen der Stürmenden, die vor dem Schloßhagel der feindlichen Geschosse, wie Rebhühner, in die Ackerfurchen geduckt, am Boden lagen. Aber das Wiederaufspringen und der neue Ansturm blieben aus. Oft genug brachen dann die österreichischen Landwehren aus ihren Schützengräben zum Gegenangriff vor. Und wenn die zurückstreichenden Italiener gar wieder den Fluß flüchtend passieren mußten, dann begann die schwere Artillerie der Österreicher während des Brückenübergangs ihre Vernichtungsarbeit. Hunderte von Leichen der Gefallenen trieben alsbald flussabwärts. Die Wellen des Isonzo färbten sich vom Blute rot. Damals entstand in nahegelegendem Anstang am Graf Platens herrliches „Grab im Wujento“ der Bierzeiler:

Nächtlich am Isonzo Alpen
Vor Grabstä d'umpe Nieder.
Aus den Bässern schallt es Antwort
Und in Wäldern flüht es wider —

Jenen drei Isonzo-Schlachten ist inzwischen aber die vierte gefolgt. Und die ist ernsthaft. Die wächst sich immer mehr aus zu einer großen und bedeutenden Schlachthandlung.

Ob es richtig ist, daß der Besuch des Grafen Borro, des Unterchefs des italienischen Generalstabes, in Paris und bei Joffre und French im Felde diesen Entschluß zu einer wirklich ernsthaften Kriegsführung hervorgerufen oder gefördert hat? Das England als Geldgeber das gefordert? Oder lag diese Entwicklung von vornherein in den Plänen Cadornas, der sich durch seine Klugheit an der Alpenfront nur sichern wollte gegen einen Vorstoß der Österreicher, und der nun, seitdem er sich hier in Planke und Räder geschlagen glaubt, vollen Ernst macht mit dem Vorstoß ins Küstenland, wo die Tüme Triests im Wasserdampf an sonnenhellen Tagen von fern schimmern, denen der kleine italienische König von einem Kirchturm in den Bergen bei Monfalcone aus auch schon seinen resignierten Gruß aus der Ferne gesandt hat?

Diese Frage wird später einmal beantwortet werden. Vorläufig sehen wir die schwere Schlacht im Gange. Wie in Berlin bereits bekanntgegeben werden durfte, kommandiert an der Isonzo-Front auf österreichischer Seite jetzt der General v. Boroevic, der bis dahin in Galizien, zwischen dem Heere Radensens und dem deutschen Besatzungs-Korps des Generals v. d. Marwitz

kommandiert hatte. Ein ausgezeichnete Vortragsredner. Schon frühzeitig hatte er in den hin- und herwogenden Kämpfen in Lemberg das Wort ausgesprochen, daß die Situation von damals wirklich klärte und inzwischen durch die großen und unaufhaltsamen Siege seit dem 2. Mai 1915 wahr gemacht worden ist: „Es kommt darauf an, die russische Überzahl allmählich im Vernichtungskriege zu verkleinern, von 5 auf 3, von 3 auf 2, von 2 auf 1 — dann folgt unser wirklicher Angriff und die Entscheidungsschlacht.“

So ist es gekommen. Und ein Ebenbild dieser Entwicklung scheint der Kampf an den Isonzo-Ufern werden zu wollen. Schon heißt es, daß General Cadorna jetzt dort „mit derselben rücksichtslosen Opferung von Menschenmaterial“ angreife wie einst die Russen an den Karpathenwäldern. Die überlegene Leitung des Feldzugs im deutsch-österreichischen Lager hat für alles Vorgehen getroffen. Und die Kampfrouten der Kämpfer, der Ungarn, der Dalmatiner und Kroaten tut ein übriges. Selbst bei Nacht gibt es im Scheinwerferlicht das wütendste Handgemenge. In blutiger Blüte steht die Isonzo-Schlacht.

Kriegszeiten und Kriegsaberglaube.

Allerlei Naturerscheinungen.

In Ägypten, dem Lande des von den Engländern eingelegten neuen Khedive oder Sultan, ist in den letzten Tagen eine furchtbare Dürsterepizode eingetreten. Diese uralte ägyptische Plage kommt noch zu all dem Unglück, welches das arme Land in den letzten Jahrzehnten getroffen, und sie reißt sich in der Chronik der Weltereignisse, den zahlreichen „Beiden und Wundern“ an, welche diesen Krieg nach Art und Vorbild älterer Kriege begleiten. Auch in Palästina treten schreckliche Dürsterepizoden auf. Alles, was grün war, fiel ihnen zur Beute. Selbst die Rinde nagten sie von den Bäumen. Die Folge wird sein, daß viele Bäume eingehen werden, und so die Wälder von fieber bis acht Jahren dahin ist. Die Aprikosen- und Feigenbäume fielen ihnen zuerst zum Opfer, nun auch alle Obstbäume und Apfelbäume. Entlaubt und der Rinde beraubt stehen die Bäume da. Alles Gemüse ist einfach vom Erdboden verschwunden. Ein Teil des Weizens war glücklicherweise schon eingeheimst. In manchen Stellen ist's wie ein Lavaström. Die ersten Reichen fielen, und über sie hinweg wälzt sich der Strom der gefräßigen Tiere und verzehrt die Gefallenen oder Verwundeten glerig. Die Bauern sehen aus wie mit dichten Moos bewachsen. Schlamm soll es in Nazareth und Umgebung sein; dort sind alle Häuser so dicht von Dürsterepizoden besetzt, daß man keine Steine mehr sieht. Man kann nicht ruhig sitzen, ohne daß einem bald aus den Näden, bald aus den Ärmeln der Kleider Dürsterepizoden frieren.

Am 21. August 1914 gab es eine totale Sonnenfinsternis, deren Mittelpunkt, was die Sichtbarkeit betraf, Rußland war, — Rußland, von dem drei Wochen vorher der Weltkrieg seinen Anfang genommen hatte. Aber schon

Der Weg zur Höhe.

Ein Lebensbild.

Preisgekrönte Arbeit von Frau Eutro-Schäding.
22) Nachdruck verboten.

„Sie sind also wirklich im Ernst?“ „Nein, noch vollkommen fassungslos, Bernowitsch hervor, während ein Strahl grenzenloser Verwirrung über die wenn auch melancholischen, so doch immer noch jugendlichen Züge huschte.“

„Gewiß“, spottete der ältere Mann über die eigene Äußerung hinweg, „ich bin im vollsten Ernst! Allein deshalb verdiene ich keinen Dank, denn ich mache den Vorschlag aus reinem Egoismus! Erfahrung hat einen hartgesottenen Rechenmeister aus mir gemacht! Ich sehe jetzt, daß ich alt und steif werde und Hilfe nötig habe. Sie sind ein gewissenhafter Mensch, dem der Ernst des Lebens nahe getreten ist. Sie passen mir darum, und da ich zugleich vermute, daß Sie geneigt sein werden, meine unerlässlich mit dieser Stelle verknüpfte Bedingung zu erfüllen, so ist meine Wahl, verstehen Sie mich recht, durchaus keine Wahl!“

„Eine Bedingung?“ fragte Bernowitsch hastig zurück, „wie lautet dieselbe?“

„Ich verlange“, entgegnete Dr. Warren im trockenen Gesichtston der Welt, „daß mein Assistent verheiratet ist und seine Frau die Zeitung meines Hausweins übernimmt, daß — aber was ist Ihnen, Doktor?“ unterbrach sich der Redende bestürzt, „jeder Blutstropfen scheint plötzlich aus Ihrem Antlitz entwichen und Sie stuttern häßlich!“

Vom höchsten Glück zur tiefsten Niedergeschlagenheit übergehend, stammelte Bernowitsch leise:

„Meine Frau ist blind!“

„Nun, was soll das — ich wußte es ja aus Ihrer Erzählung!“

„Sie kann demnach diese Bedingung nicht erfüllen!“

„Jünger Mann, Sie sind ein Narr!“ vollerte Dr.

Warren ungeduldig los, „wer sagt denn, daß ich eine Hausärztin oder gar eine Köchin will? Nein, nein! Ich will das, was ich nicht erlangen kann mit schönem Geld, — ich will das sinnige Warten einer Hausfrau, das ich endlos seit endlosen Jahren, ich will den Geist, der über den Gewässern schwebt, wie die Bibel sagt, umschrieben in ein alltägliches Verständnis, — kurz, ich will, was Sie längst besitzen, Bernowitsch, trotz Not und Entbehrung — eine Heimatl!“

Tränen entströmten seinen Augen und er preßte den edlen Mann, der mit so edlem, schönem Barockgefühl zu helfen verstand, in seine Arme, und dann, so sehr er es auch wehrte, bedeckte er dessen Hand mit Küßen eines entzückten Dankes.

„Sprechen konnte er nicht.“

Auch dem Arzte trat ein feuchter Glanz in die Augen. Aber jüngerlich trieb er mit der Hand darüber hin, sich brüht von Bernowitsch los und schritt schnell an seinen Schreibtisch. Leise murmelte er dabei:

„Beim Heus, es greift doch an, die Vorkehrung zu treffen!“

Und darauf nahm er sein Schreibbuch, füllte einen Wechsel mit einer Zahl aus, faltete ihn hübsch zusammen und tat ihn in ein Kuvert.

Als er sich hierauf wieder zu Bernowitsch wandte, erkannte er denselben kaum wieder. Das Glück, das ihm so plötzlich gelächelt, nachdem es ihn so konsequent für lange Jahre gemieden hatte, überwältigte ihn durch das Überwachen seiner Wandelbarkeit derart, daß er sich kaum auf den Füßen zu halten vermochte. Er lehnte zitternd am Kaminsims und blähte mit wahrhaft verklärten Zügen vor sich hin.

Dr. Warren empfand eine Genugtuung, wie der Zufall sie wenigen bietet. Er näherte sich ihm rasch, steckte ohne Umstände das Kuvert in Bernowitschs Brusttasche, und ihn dann bei beiden Schultern ergreifend, schob er ihn der Türe zu mit den Worten:

„Das ist ein Vorschlag auf das erste Jahresgehalt! Equipieren Sie sich und Ihre Frau damit, bezahlen Sie Ihre Schulden und bewerkstelligen Sie den Auszug in mein Haus, sobald Sie können! Ich werde morgen mittag selbst die Einwilligung Ihrer Frau erbitten!“

Jetzt fand Bernowitsch endlich seine Sprache wieder.

Er suchte tief bewegt seinen Gefühlen Ausdruck zu geben, jedoch mit dem feinen Takte einer großen Seele strebte Warren, der Szene schnell ein Ende zu machen. Mit trockenem, peremptorischem Tone unterbrach er ihn:

„Lassen Sie doch die unnützen Nebenarten! Sie danken mir nichts — und die Leute da draußen wünschen Sie mittlerweile dafür zu allen Teufeln. Fort jetzt, Schwärmer und anderen Blah gemacht!“

Dr. Warren, getreu seinem Wort, stand am anderen Vormittag vor der Blinden, im Iden, armseligen Gemach, dessen einziger Luxus in einigen Zimmerpflanzen bestand, die diese mit sorgfältiger Pflege stets abwechselnd im Wälden behielt. Das Aroma der Blumen war der einzige Genuß, dem sie mit Leidenschaft ergeben war.

Des alten Mannes Blick glitt schweigend, mitteilend an den kahlen Wänden, dem armseligen Möblement entlang, die Zeugen einer so bitteren Armut waren und zugleich einer Ertragsfähigkeit, welche er, der weiseren, erfahrenen Arzt, für unmöglich gehalten hätte bei Leuten, die bessere Verhältnisse gekannt. Diese Verwunderung steigerte sich bei näherer Prüfung, und unwillkürlich unterbrach er seine Konversation mit der blauen Frau, die in ihrer vornehmen, hohen Erscheinung trotz des faden-scheinigen Kleides so wenig in diese Umgebung paßte, wie eine Canopische Statue in die Gasse des Bauern, mit den unbedachten Worten, die ihm auf die Lippen fielen:

„Mein Gott, mein Gott! Wie konnten Sie nur leben, atmen, Tag für Tag in diesen Räumen — in diesem Käfig?“

„Dieser Käfig“, erwiderte wehmütig lächelnd die Blinde, „umschließt mein ganzes Erdenglück, Herr Doktor! Und könnte ich durch Wiedererlangung aller Sorge, aller Not, aller bitteren Armut, statt aller Paläste der fünften Avenue mir den Teil meiner Seele zurückkaufen, den ich hier für immer verlor, — so dürften Sie es heute und jederzeit unmöglich finden, mich zu bewegen, ihn mit allmählicherer Wohnung zu vertauschen.“

Fortsetzung folgt

vorher war der Krieg angekündigt worden durch einen Durchgang des Planeten Merkur durch die Sonnenscheibe am 7. November 1913.

Am 13. Oktober fiel ein großer Meteor in England nieder. Er wog 16 Kilogramm, hatte eine Höhe von 27 Zentimeter, bildete eine abgestumpfte Pyramide und bestand der Hauptmasse nach aus Eisen, Nickel und Magnesium. Er war also ein gutes Vorbild für die englischen Dum-Dum-Geschosse.

In der Umgebung von Rom gab es am 13. Januar 1915 ein furchtbares Erdbeben. Italien hat sich freilich durch diese Warnung nicht abhalten lassen, seine Bundesgenossen zu verraten. Wahrscheinlich waren die Italiener enttäuscht, daß diesmal die deutschen Hilfsgelder ausblieben.

Große Überschwemmungen erfolgten in Nordfrankreich, im Flußgebiet der Seine, Marne, Oise, Saone und anderer Flüsse.

Vor allem wurde der Krieg bisher durch den üblichen Kriegskometen begleitet. Im Dezember 1913 entdeckt, war er das ganze Jahr 1914 über sichtbar, und die Sternkundigen meinen, daß dieser Stern, abweichend von sonstigen Kometengewohnheiten, noch volle fünf Jahre in unserm Gesichtsfeld bleiben würde.

Bekanntlich wurde in früherer Zeit jede dieser Erscheinungen, Komet, Meteor, Dendrophenot, Pest, Mißgeburten usw. als notwendige Vorboten und Begleiter eines Krieges aufgefaßt. Als im Jahre 1701 beispielsweise ein Komet Europa erschreckte, wurden alle öffentlichen Lustbarkeiten, Schlittenfahrten, Theaterstücke und dergleichen eingestellt, in zahlreichen Städten wenigstens. In Lille betrachtete ein alter Mann den Kometen drei Stunden lang, so daß er nachher erkranken aufgefunden wurde. Alle Frauen von 80 bis 90 Jahren beschworen vor Gericht, daß sie von ihren Eltern gehört hätten, vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges sei auch ein Komet erschienen, ferner habe sich Wasser in Blut verwandelt, und in Stockholm habe man plötzlich einen schwarzen Mohren gesehen.

Seute meinen freilich Zweifler, daß wir Mondfinsternisse, vom Himmel fallende Steine, Hagelschläge und andere Vögel gar nicht mehr brauchen: wir merken so schon, daß Krieg ist.

„Durch muß des Kieles Erz!“

Mit Ersauern hat man überall im Deutschen Reich die zweite Note des Präsidenten Wilson zur Kenntnis genommen. Zugegeben: Die grundsätzlichen Auffassungen Deutschlands und Nordamerikas stehen sich entgegen. Aber Deutschland hat einen praktischen Ausweg vorgeschlagen, der kein berechtigtes Interesse Nordamerikas kränkt und uns den durch Englands hundertfache Völkerrrechtsbrüche erzwungenen Unterseebootkrieg gegen die Handelschiffahrt unserer Feinde nicht unmöglich macht. Wir kommen den Nordamerikanern sogar so weit entgegen, daß wir ihnen gestatten wollen, außer neutralen Handelsdampfern auch noch vier Passagierdampfer aus dem Besitz des Feindes unter ihre Flagge zu stellen und all diesen Ozean-Überquerern dann die besonderen Sicherheits-Vorgaben zu bieten, die den Nordamerikanern unsere letzte Antwortnote verdeutlicht hatten — und da tritt der Präsident der Vereinigten Staaten auf den Plan und sagt: „Nein! Den praktischen Ausweg lehne ich ab, weil ich meinen Grundsatz voll, ganz und rein aufrechterhalten sehen will.“ Er tut das, obwohl er selbst zugibt, daß das moderne Seekriegsrecht und Völkerrecht für den Kampf der Unterseeboote erst geschaffen werden muß, obwohl es sich also um ein Gebiet verändernder Rechtsbildung handelt, für das die deutschen Vorschläge nach unserer Überzeugung sicherlich auch demoralistisch das praktische Vorbild abgeben werden. Aber Präsident Wilson sagte: „Nein.“

Mit Ersauern wird nicht nur Deutschland, sondern auch das ganze neutrale Europa an diesem bedauerlichen Vorfall erkennen, wie souverän die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist. Da haben unsere amerikanischen Verwandten immer geklagt oder gespottet über monarchisch-europäische Einrichtungen; da haben die Feinde des Deutschen Reiches immer, mit Tränen im Heulerange, gejammert, wie unbegrenzt, einseitig und „unkontrolliert“ die Macht des Deutschen Kaisers sei — und nun stellt sich in einem sehr betrüblichen Falle heraus, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika in Sachen der auswärtigen Politik viel unumschränkter regiert, viel ungebundener ist als der Deutsche Kaiser. Ob Bryan oder Lansing Staatssekretär des Äußeren ist — die Note Nordamerikas bleibe sich selbst in der Wortform völlig gleich. Das heißt also: Der Staatspräsident selbst schrieb sie. Der Staatspräsident, abgeschlossen von dem Parlament aller Unbesonnenen und Verursenen. Denn vor jeder seiner Noten, die eine Entscheidung brachten, hat sich Präsident Wilson bisher zurückgezogen in die Einsamkeit, um über die Antwort „mit sich zu Räte zu gehen“. Eines einzelnen Mannes theoretische Reigungen drohen also zwei langbefreundete und stammesverwandte Länder in einen Konflikt zu stürzen.

Wenn das „demokratisch“ ist, so stehen unsere Seere nicht mehr siegreich in russisch-Polen. Aber wir wissen es ja freilich von früher her, wie der eine Minister Delcassé, nur durch Gespräche und Verabredungen mit König Eduard von England, im Jahre 1905 die demokratische Republik an der Seine bis dicht an den Krieg mit Deutschland geführt hat, ohne daß die Abgeordnetenkammer, der Ministerpräsident und selbst der Staatspräsident etwas davon ahnten. Und wenn wir England als Monarchie auf demokratischer Grundlage bezeichnen wollen, so müssen wir feststellen, daß auch hier zum mindesten das Unterhaus, das sich bekanntlich mit dem König von England gleichsam teilt in die Souveränität, die äußerliche und die tatsächliche, wie mit verbundenen Augen, ja mit irreführenden Worten Asquiths und Sir Edward Grey herangeführt worden ist an den Rand des Weltkrieges, in den hineinspringen dann plötzlich binnen 24 Stunden Sache von „Ehre“ und „Pflicht“ wurde.

Einmütig lehnt das ganze deutsche Volk das Ansehen der Note des Präsidenten Wilson ab. Und wenn hier und da Zweifel bestanden, ob unsere Reaktion

von den Bedauerlichkeiten der dadurch geschaffenen Lage in Sachen des für uns zurzeit lebensnotwendigen Unterseebootkrieges zurückweichen oder zu weit zurückgehen könnte, so glauben wir unsern Lesern versichern zu dürfen: daß daran nicht zu denken ist.

Wer dem Begehren des Präsidenten Wilson nachgeben wollte, müßte überhaupt den Krieg einstellen. Was zunächst den Unterseebootkrieg gegen feindliche Handelsdampfer betrifft, so würden sich alle englischen Schiffahrtsgesellschaften einfach irgendeinen Neger mit nordamerikanischem Bürgerrecht kaufen oder mieten und unsere deutschen Unterseeboote könnten sicher sein, mit jedem englischen Fischdampfer, auch mit jedem bloßen Kohlenfahrer, mindestens einen „nordamerikanischen Bürger“ zu töten oder zu gefährden. Präsident Wilson könnte theoretisch auch noch weiter gehen und für jeden verwundeten Reisenden von jenseits des großen Teiches, der nach Vile oder Arras reisen will oder die Dardanellen zu durchwandeln wünscht, im Falle von Beschädigungen Entschädigung, Entschädigung und Abstellung der Granaten-Schleuderei fordern. Nur freilich ist hier völkerrechtlich bereits festgelegt, was er am und im „Kriegsgebiet“ der Unterseeboote nicht anerkennen will, obwohl England mit rechtlicher Auszeichnung völkerrechtlich neuer Arten von „Kriegsgeboten“ vorausgegangen ist.

Wir können uns nicht helfen. Des Deutschen Reiches Daseinsnotwendigkeit steht für uns höher, als die Theorien des ehemaligen Universitätsprofessors und derzeitigen nordamerikanischen Staatspräsidenten Wilson. Aber unserer See- und Kriegspolitik bleibt in Angriff wie in Verteidigung und Notwehr das Wort geschrieben: **Durch muß des Kieles Erz!**

Das Echo.

(Vorstimmen zu der amerikanischen Note.)

In der deutschen Presse findet die jetzige Note, wie es scheint, eine viel einseitigere Beurteilung, als manche andere Erscheinung in diesem Krieg. Einigkeit herrscht vor allem bis auf wenige Ausnahmen in der Ablehnung der Ansprüche des Präsidenten Wilson, in deren Begründung die Zeitungen alle Logik und alle Gerechtigkeit vermissen. Aus den nachstehend wiedergegebenen Auszügen läßt sich das unschwer erkennen. So schreibt die Post:

Die Union weiß alles zurück: unnachgiebig bei ihrer Ansicht verharrend, besteht sie nach wie vor auf unbedingten und immerwährenden Schutz ihrer Bürger. Da sie zugleich aber für die Zukunft mit dem Wort vom „unfreundlichen Akt“ eine noch lebhaftere Aufmerksamkeit für die Ereignisse des Unterseebootkrieges, eine noch nachdrücklichere Stellungnahme zu dessen Ergebnissen für amerikanische Bürger anknüpft, so hat sie damit den Boden sachlicher Ausgleichsbemühungen enopung verlassen; auf Vliegen oder Brechen ist nun der deutsch-amerikanische Streitfall gestellt. Wir wollen Frieden und Freundschaft mit Amerika um einen vernünftigen Preis; um jeden Preis ihn zu suchen, wäre Schwäche, Torheit und Überschätzung Amerikas. Auf Wilsons letzte Note gibt es nur ein schlichtes Nein.

Kreuzzeitung:

Die ganze Beweisführung der Note ist auf einem fundamentalen völkerrechtlichen Irrtum aufgebaut. Ihrer praktischen Forderung aber liegt ein ebenso fundamentaler Irrtum über die Möglichkeiten und Zwecke des Unterseebootkrieges zugrunde. Wir träuben uns noch gegen den Gedanken, daß die Vereinigten Staaten mit ihrer Stellungnahme in der Unterseebootfrage, wie sie in der obigen Note zum Ausdruck gelangt, auf eine mittelbare Unterstützung Englands abzelen. Aber wir müssen gestehen, daß uns der Inhalt der Note über andere Gesichtspunkte schwer begreiflich ist.

Tägliche Rundschau:

In allem macht Herr Wilson immer wieder denselben logischen Saltomortale, indem er Ursache und Wirkung völlig verwechselt und seine Beschwerden nicht an den Urheber seiner Schmerzen richtet, obwohl er ihn sehr gut kennt, zumal ja seine eigenen Landsleute ihn hunderttausendmal darauf hingewiesen haben, daß England es sei, bei dem Herr Wilson sich nach dem Verbleib der Völkerrechtsabgaben zu erkundigen hätte. Man wird nun vielleicht weiter verhandeln. In der Sache sind wir aber hoffentlich entschieden und legen unser Recht aus den von England unter amerikanischer Duldung mißhandelten Paragrafen in unser Gewissen und in die Hände unserer U-Boot-Führer.

Deutsche Tageszeitung:

Im deutschen Volk wird die amerikanische Note einen denkbar schlechten Eindruck machen, denn sie läßt die freundschaftliche Offenheit der deutschen Note ganz vermissen und atmet damit eine beinahe gebissene anmutende Richtigkeitschätzung des Standpunktes der deutschen Regierung, die sich gefallen zu lassen, die deutsche Nation weder nötig hat, noch gelassen ist. Für das Deutsche Reich muß es nach wie vor unbedenklich und in erster Linie heißen: der U-Boot-Krieg wird weitergeführt, und zwar so, daß er alle Mittel und Wege zur Geltung bringt, die seinen Zweck rechtfertigen. Die Lage des Deutschen Reiches ist abgesehen von allem anderen, wahrlich nicht derart, daß es nötig hätte, auf Noten dieser Art hin die wirksamen Mittel und notwendigen Methoden seiner Kriegsführung nach den Wünschen eines übelwollenden, vom britischen Gegner geleiteten Neutralen zu revidieren.

Germania:

Die amerikanische Regierung glaubt, daß sich die Hauptursachen des Konflikts, den man drüben an dem Verfahren bei U-Bootangriffen auf Handelschiffe vorgenommen hat, bei gutem Willen vermeiden lassen und daß im übrigen schon vor dem Ende des Krieges eine internationale Neuordnung des Seerechts zur Sicherung der Freiheit der Meere erreichbar sei. Die deutsche Regierung wird in beiden Punkten eine Verständigung zu versuchen bereit sein. Was Amerika aber nicht erwarten darf, ist, daß Deutschland sich die U-Bootwaffe durch diplomatische Verhandlungen aus den Händen winden und unwirksam machen läßt.

Berliner Tageblatt:

Der Standpunkt des Herrn Wilson ist unter allen Umständen und wie man die Dinge auch betrachtet, das Gegenteil vernünftigen Rechtes und rechtlicher Vernunft. Wir leben mit Bedauern, daß Herr Wilson, obgleich er ein überzeugter Demokrat ist, weniger die friedlich gekannte Demokratie fördert als die gewinnbringende Autokratie. Wir begreifen durchaus, daß ein neutraler Staat, und ein kleiner genau so wie ein großer, seine Neutralität und die persönliche Freiheit seiner Bürger zu wahren sucht. Aber es scheint uns, daß man der einen kriegsführenden Partei nicht sagen kann: der Krieg kümmert uns nicht, wenn man durch eifrigen Waffenhandel mit der anderen kriegsführenden Partei möglichst viel bei dem Kriege verdienen will. Wir haben auch den dringlichen Wunsch, daß man, soweit als es irgend geht, alle Regeln der Humanität beobachtet, alle Mittel zur

Ersonnung und Rettung der Seefahrer gebraucht, aber es müssen Mittel sein, die praktisch diesem humanen Zweck dienen, und es ist keineswegs human, sondern ein Mißbrauch dieses edlen Wortes, wenn der geforderte Schutz des Menschenlebens zum Schutz der feindlichen Schiffe und des Granatenhandels dienen soll.

Vossische Zeitung:

Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich „unfreundlich“ gedrungen, uns mitzuteilen, daß er seine weitere Torpedierung englischer Kriegsschiffe, die Amerikaner an Bord führen, als einen vorläufigen unfreundlichen Akt ansehen möchte. Wir begen die feste Zuversicht zur Rechtheit unserer Regierung, daß alle Freundschaft für das amerikanische Volk und alle Gebote der Menschlichkeit, die sie stets zu achten bereit gewesen ist, sie niemals dazu veranlassen können, Deutschlands Bürde zu opfern. Wir haben zugestanden, was wir zugestehen konnten. Jedes Täuscheln mehr würde das deutsche Volk, das auf allen Schlachtfeldern in Ost und West seine Waffen siegreich vorwärts trägt, als eine Demütigung empfinden.

Berliner Lokalanzeiger:

In diesen Spalten ist stets vertreten worden, wie wir wollten und sollten Verständnis für die amerikanische Auffassung zeigen. Das haben wir getan. Gleichseitig haben wir stets gefordert, Amerika möchte das gleiche Verständnis für unsere Lage zeigen. Das hat Amerika theoretisch getan, indem es ausdrücklich die Neuartigkeit der kriegerischen Verhältnisse zur See hervorhebt. Während aber die deutsche Regierung der amerikanischen Auffassung durch praktische, wohl durchführbare Vorschläge entgegenkam, hat die amerikanische Regierung den Weg der Praxis bisher verfehlt. Wir hoffen, daß er sich, für beide Parteien gangbar, doch noch finde.

Kölnische Zeitung:

Mit diesem Standpunkt ist für uns keine Verständigung möglich. Wir werden Herrn Wilson weder den Gefallen tun, die Handlung des Kommandanten, der die „Lusitania“ versenkte, zu mißbilligen, noch werden wir eine Entschädigung anbieten für das Leben der leichtsinnigen Amerikaner, die mit der „Lusitania“ umgekommen sind. Wir werden natürlich auch unseren U-Bootkrieg fortsetzen, wie wir ihn bisher geführt haben, in den letzten zwei Monaten und vorher, denn es ist ein Irrtum des Herrn Wilson, daß wir leihthin eine Änderung in ihm hätten eintreten lassen. Wir werden auch auf amerikanische Schiffe und Reisende die Rücksicht nehmen, die wir ausgesagt haben, und wir hoffen natürlich, daß die Ereignisse keine Verschärfung unserer Beziehungen zu Amerika herbeiführen. Aber suoberst steht uns die Pflicht der nationalen Selbsterhaltung, und was sie uns in Zukunft gebieten wird, das werden wir tun.

Frankfurter Zeitung:

Den Unterseebootkrieg, den die deutsche Oberleitung nicht leichtsinnig und trivial, sondern in gründlicher Ermüdung, nach allen Seiten hin unterzogen hat, kann Deutschland nicht auf eine Drohung hin preisgeben. Will Herr Wilson bei seinen dogmatischen Ansichten unnachgiebig verharren, so wird die Welt die Folgen zu tragen haben. Inzwischen ist die Auseinandersetzung mit der heutigen Note nicht beendet; es besteht kein Grund, daran zu verzweifeln, daß sich aus weiterem Verhandeln eine Annäherung der Standpunkte ergeben wird.

Selbstverständlich brauchen wir nicht näher auszuführen, welche kritisch beifällige Aufnahme die Wilson'sche Note in den englischen, französischen und sonstigen feindlichen Zeitungen findet. Weder Sachlichkeit noch Mäßigkeit aber in der deutschfeindlichen Auslandspresse. Die „Neue Wiener Presse“ sagte dagegen recht treffend, es ist die Frage, ob auch gegen England die Radikalität beobachtet wurde. Die heiligsten Grundsätze des Blockaderechts und der Begriffe der Konterbande wurden von England in den Wind geschlagen, und erst heute erfahren wir von dem unerhörten Fall der Flaggenfälschung eines englischen Schiffes, das unter dänischer Flagge ein Unterseeboot angriff.

Der Krieg.

Vorwärts, immer vorwärts ist die Lösung unserer Armeen im Osten. Die Truppen des Generals v. Below stehen in ziemlich breiter Front bereits 60 Kilometer östlich von Schaulen (Szawle). Auch der Rest der Rarowlinie ist nunmehr oberhalb Ostrolenka überschritten. Die Russen werden immer weiter zum Zug zurückgedrängt. Die Einkreisung Warschau wird enger und dem Druck bei Cholm müssen die Russen trotz erbitterten Widerstandes immer merklicher nachgeben.

Neue Siege im Osten.

Östlich Schaulen, am Rarow und zwischen Cholm und Bug.

Großes Hauptquartier, 24. Juli.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Auf ganzer Front keine besonderen Ereignisse. Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen erreichte die Armee des Generals v. Below die Gegend von Podwol und Poniewiz. Wo der Gegner noch standhielt, wurde er geworfen. Über 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht. — An der Rarowfront erzwangen unsere Truppen auch oberhalb Ostrolenka den Übergang. Unterhalb davon drängen sie den erbitterten Widerstand leistenden Gegner langsam gegen den Bug zurück. Einige tausend Russen wurden gefangen, aber vierzig Maschinengewehre erbeutet. — Gegen die Nord- und Westfront der Festungsgruppe von Nowogeorgiewsk und Warschau schieben sich die Einschließungsgruppen näher heran.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Linie Woslawice (südlich von Cholm) — Grubieszow (am Bug) haben deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage den Feind nach Norden weiter zurückgedrängt. Gestern wurden 11 Offiziere, 1457 Mann gefangenengenommen, 11 Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen ist die Lage westlich der Weichsel und bei den verbündeten Armeen des Generalsfeldmarschalls v. Mackensen unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amfisch durch das B.Z.B. Podwol und Poniewiz liegen etwa 60 Kilometer östlich bzw. südöstlich Szawle.

Bevorstehende Räumung Podoliens.

Die Moskauer Zeitungen weisen auf die bevorstehende Räumung des Gouvernements Podoliens durch die Bevölkerung hin. Der Gouverneur veröffentlicht einen Aufruf, in dem er die Bevölkerung auffordert, unwahren Gerüchten nicht zu glauben und sich weiter ruhig mit den Vorbereitungen zu beschäftigen. Der Aufruf schließt aber mit dem Appell, daß, wenn die Bevölkerung bei Annäherung

...ung des Kernes doch gezwungen sein sollte, das Kommando zu verlassen, er hoffe, daß jeder arbeitsfähige Mann im Alter von 18 bis 50 Jahren sich rechtzeitig in Sicherheit bringen werde, um nicht in Feindeshand zu gelangen.

In Frankreich bereitet man die öffentliche Meinung nummehr bei aller Schamlosigkeit über geheimnisvolle russische Pläne und starke Reservisten, die Nikolai Nikolajewitsch heranzuführen, nummehr doch ernstlich auf den Fall Barikade vor. Der „Temps“ schreibt, daß der Großfürst Nikolai die durch die Festungen Nowogeorgiewsk, Swanzorod und Barikade gebildete Verteidigungsbarriere zum Hindernis mit aller Kraft streitig machen werde, daß er aber doch nicht die Absicht habe, sich um jeden Preis dort zu halten. Die Spitze von Barikade, so schreibt der „Temps“ weiter, bildet auf der russischen Seite einen Vorposten, welcher riskiert, von der Spitze der Armeen Hindenburg und Madenien ergriffen zu werden. Der in guter Ordnung angeordnete Rückzug des Generalissimus bemüht sich, dem österreichischen Vortritt eine solide Linie entgegenzusetzen, und seine Strategie wird von der Notwendigkeit diktiert, seine Kräfte intakt zu halten, damit die russische Welle sich wieder nach vorn ergießen kann, wenn die Rückführung an Munition und Kriegsmaterial eine neue Wiederaufnahme der Offensive mit Aussicht auf Erfolg zulassen wird. Barikade wird also wahrscheinlich nur in dem Maß verteidigt werden, als dadurch der österreichische Vortritt aufgehalten werden kann. Großfürst Nikolai wird nicht eine Armee opfern, um Barikade zu halten, ebensowenig wie er das bei Przemysl und Lemberg getan hat.

Die große Katastrophe.

Christiania, 28. Juli.

Das „Dagbladet“ schreibt über die Kriegslage: Der amtliche Bericht der deutschen Heeresleitung vom Sonntag ist die wichtigste Kriegsmeldung, die seit langem gekommen ist. Diese Meldung scheint der Vorboten von Ereignissen, deren Tragweite fast nicht zu übersehen ist, die aber das Schicksal des ganzen Weltkrieges entscheiden können. Trotz der glaubwürdigen Meldungen vom barinadigen Widerstand der Russen hatte man sich nicht des unheimlichen Gefühls erwehren können, daß diesmal Ereignisse bevorstünden, die alle früheren in den Schatten stellen würden. Das schlimmste durch alle Meldungen der militärischen Sachverständigen der großen Staaten hindurch, nicht zum mindesten aus Russland selbst und aus England, Rumänien, Italien und unablässiges Fragen, was nun komme, hat dieses Gefühl hervorgerufen. Die Berliner amtliche Meldung ist die Antwort auf diese Fragen. Die große Katastrophe ist nicht länger eine Unmöglichkeit. Es kann geschehen, daß sich jetzt die Ereignisse mit steigender Schnelligkeit entwickeln.

Unser A-Bootskrieg.

Während die amerikanische Note mit einem ebenso mildernden wie scharfen Eingriff in unsere Rechte dem deutschen Mittel gegen Englands Seewillkür ein papierenes Ende bereiten will, fahren unsere wackeren U-Boote fort, dem feindlichen Handel weitere schwere Schläge zu versetzen. Aus London wird berichtet:

Nach einer Meldung aus Capeworth wurde der französische Dampfer „Danae“ (1505 Tonnen) nordwestlich von Capeworth versenkt, die Besatzung wurde nach Stornoway gebracht. Ferner wurde der Dampfer „Arth“ (408 Tonnen) aus Aberdeen torpediert. Vier Mann der Besatzung wurden getötet, sechs Mann wurden an Land gebracht. Auch der Fischdampfer „Triston“ aus Aberdeen ging verloren. Nach einem Bericht der Admiralität wurde der Kapitän getötet, fünf Mann der Besatzung ertranken. Auch die Lawestoffe Fischdampfer „Henry Charles“, „Kathleen“, „Activity“ und „Prophet“ fielen deutschen Unterseebooten zum Opfer. Die Verluste wurden an Land gebracht. Aus Grimsby wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Perseus“ am Sonnabend in der Nordsee in die Luft gesunken ist. Die Besatzung von neun Mann wurde getötet.

Den übermühten Engländern wird es beim Lesen dieser Nachrichten wiederum klar werden, daß Britannia nicht mehr die unbesiegbare Meeresherrscherin ist.

Die bisherige Deute.

Meinungs Bureau meldet: Eine Übersicht über die bisherigen 22 Wochen der Unterseebootkriege ergibt die folgenden Daten: Die Gesamtzahl der Schiffe, die im Vereinigten Königreich angekommen oder von dort ausgefahren sind, betrug 31 385. Es wurden 93 englische Handelschiffe versenkt, 602 Menschen sind dabei umgekommen. Außerdem sind 95 neutrale Schiffe versenkt worden. Die englische Handelsflotte hat während dieser Zeit mehr neue Schiffe bekommen, als ihr durch den Unterseebootkrieg verlorengegangen sind. Ende Juni waren im ganzen 442 Schiffe mit einem Inhalt von 1 506 925 Tonnen im Bau, während die Gesamttonnage aller seit dem Beginn des Krieges verlorenen Schiffe 212 000 betrug. (Meiner will also bezeichnen: Business as usual (Geschäft wie gewöhnlich). Wozu kann aber der Arm über unsere U-Boote?)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Ernennung des neuen türkischen Botschafters in Berlin ist vollzogen worden. An die Stelle Mahmud Paschas tritt der ehemalige Großwesir Hakkî Pascha. Dieser war von 1910 bis 1911 der leitende Staatsmann der Türkei. Bei dem unermühten Überfall Hakkî Paschas auf die Türkei während des Balkankrieges trat Hakkî Pascha zurück. Er gehörte zu den gebildetsten und geschicktesten Männern der jungen Türkei. Er war in früheren Jahren Professor des internationalen Rechts und leistete Beitrag bei der großen Vorkriegszeit, später Unterrichtsminister und Minister des Innern. Seine freundschaftliche Gesinnung für Deutschland kommt schon aus dem Ausdruck, daß Hakkî Pascha in der Zeit seit seinem Rücktritt sich fast ständig in Deutschland aufgehalten hat.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung teilt mit: Eine Botschaft aus St. Petersburg zufolge soll die Deutsche Regierung der dortigen Amerikanischen Botschaft mitgeteilt haben, daß sie den für die Zwecke der Unterzeichnung des Völkervertrages in Rußland bewilligten Kredit von nun an einziehen wolle. Diese Meldung entbehrt jeder Grundlage; vielmehr ist die Amerikanische Botschaft in St. Petersburg nach wie vor mit der Botschaft versehen, die zu hinreichender Unterzeichnung mittelbarer Deutscher in Rußland erforderlichen Hilfsmittel jeweils ohne Rücksicht auf den Verlauf bei der Deutschen Regierung anzufordern.

Schweden.

* Zwischen Schweden und England ist jetzt in der Baumwollfrage ein Abkommen zustande gekommen, wonach England von der zurückgehaltenen für Schweden bestimmten amerikanischen Baumwolle 55 000 Ballen gegen Ausstellung einer Garantieerklärung freigeht, daß die Baumwolle nicht von Schweden nach Deutschland weitergeführt wird. Die Gesamtmenge der von England zurückgehaltenen amerikanischen Baumwolle, die für Schweden bestimmt ist, wird auf etwa 700 000 Ballen geschätzt.

Amerika.

* Der ehemalige Staatssekretär Bryan hat in hundert von amerikanischen Zeitungen einen Aufruf an die neutralen Amerikaner veröffentlicht. Bryan fordert die Amerikaner dazu auf, während der Kriegsdauer kein Schiff kriegsführender Mächte zu benutzen. Präsident Wilson hat Bäume kundgegeben zur Stärkung der Armee, der Flotte und zur vermehrten Veranlagung der Bürger zum Kriegsdienst. Die Ausständigen der Standard Oil Company in Danonne und New York machen den Vorschlag, sie wollten entweder eine Lohnsteigerung von 15 Prozent bei 50 Arbeitsstunden in der Woche annehmen oder die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn das Schiedsgericht gesprochen hat. Es verlangt, daß sich die Gesellschaft für das Zweite entschieden hat. Die amerikanischen Waffenfabrikanten verweigern jetzt nach englischen Meldungen die Anstellung von deutschen und österreichischen Arbeitern, weil sie befürchten, daß für die Fabriken dadurch Gefahr entstehen könne.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

25. Juli. Ein Teil der österreichischen Flotte besteht am 25. Juli die italienische Küste auf einer Strecke von 160 Kilometern. Viele Bahnhöfen, Fabrikanlagen und Brücken werden beschädigt. — In den Argonnen machen die Unfern Fortschritte. Die Stellung Dünkirchen wird bombardiert. — Im Osten nimmt Armee v. Below bei weiteren Kämpfen gegen russische Nachhut 6000 Russen gefangen. Südlich Komno und nördlich Suwalki werden russische Stellungen erobert. Der Rarow ist auf der ganzen Front südlich Ostrolenka bis Vulkost von den Unfern überschritten. Westlich von Blonie werden mehrere Stellungen der Russen genommen, südlich von Warchau die Orte Mianow, Wiska und Jagorzow von uns gesäubert.

26. Juli. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz erreicht die Armee v. Below die Gegend von Rosow und Wolkow. 1000 Russen werden gefangen. Oberhalb Ostrolenka geben die Unfern über den Rarow. Unterhalb werden die Russen gegen den Bug. Mehrere Tausend Russen werden gefangen, 40 Maschinengewehre erbeutet. Gegen Nowogeorgiewsk und Warchau schieben sich unsere Truppen vor. — Die Russen werden auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz weiter zurückgedrängt. 11 russische Offiziere, 1457 Mann geraten in Gefangenschaft, elf Maschinengewehre sind erbeutet.

Handels-Zeitung.

Berlin, 24. Juli. (Schlachtlehmarkt.) Auftrieb: 8995 Rinder, 1819 Kälber, 10 656 Schafe, 7404 Schweine. — Preise (die eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder A. Ochsen: 1. Stallmast a) 124—133 (72—77). 2. Weidemast: a) 109—127 (60—70). b) 92—109 (49—55). B. Küllen: a) 117—121 (68—70). b) 104 bis 116 (58—65). c) 94—104 (50—55). C. Färsen und Kälber: a) 113—117 (68—70). b) 102—112 (58—64). c) 87—100 (48—55). d) 75—85 (40—45). e) bis 81 (bis 88). — D. Gering genährtes Jungvieh (Stresser): 80—90 (40—45). — 2. Kälber: 125 bis 130 (75—78). c) 108—122 (65—73). d) 100—105 (60—63).

Bunte Zeitung.

Die italienischen „Dämonen“. Da sie Tatsachen nicht melden kann, die den Fortschritt des italienischen Krieges bezeugen, beraubt die offizielle italienische Berichterstattung die Bevölkerung mit großen Worten. So leistet sich die amtliche „Agenzia Stefano“ über die Tapferkeit der italienischen Soldaten in der Schlacht bei Gora die folgende lächerliche Symme: Beim Vorrücken im Kampf beständig unsere von unüberwindlichem Opfermut befehlten Truppen einen heroischen Oberrückzug. Die Infanterie befiel sich in diesem harten Kriege mit unverzaglichem Mut. Die endlosen Läden des Feindes, die Gefahren des Terrains, die Schwierigkeiten jeder Art werden von unseren Offizieren und Mannschaften mit Heiterkeit und Begeisterung überwunden, die in seinem Heere der Welt ihresgleichen haben. Nicht patriotischer Überdramatik, sondern eine aus konkreten Tatsachen fließende Überzeugung ist es, die die Soldaten fortreibt. Niemals schon auch nur einem einzigen unserer Leute der Gedanke an etwaigen Rückzug durch den Kopf. Als der Oberst eines von österreichischer Artillerie mit Schrapnell überschütteten Regiments seine Stellung als unhaltbar erkannte, befahl er den Leuten nicht etwa, zurückzugeben, sondern die Schützengraben zu verlassen und die feindliche Stellung mit dem Bajonett anzugreifen. Des geschah unter brühenden Rufen: „Avanti Savoia!“ Unsere Soldaten waren in jenem Augenblicke förmlich anzusehen. Vergebens suchten die überraschten Österreicher dem furchtbaren Ansturm dieser rasenden Dämonen standhalten. Sie verließen schleunigst die besetzten Stellungen.

Die Herbstmanöver. In der Magdeburger Zeitung lesen wir: Die Stadt Magdeburg hat eine der alljährlich wiederkehrenden amtlichen Bekanntmachungen auch diesmal wieder veröffentlicht, deren wahren Charakter im Prange der Geschäfte niemand erkannte. Freilich, wenn unsere Leser die ganze lange Verfügung studieren würden, so würden sie gleich und bei der Lektüre sich eines Schmunzels nicht erwehren können. Und, so hoffen wir, der Magistrat hat mitgeteilt. Gedenkt er doch im Augenblick, wo Millionen deutscher Kämpfer im Marsch auf Rußlands Hauptverteidigungslinie stehen, wo die Augen der Welt auf die deutschen Armeen im Westen und Osten gerichtet sind, der — künftigen „Herbstmanöver“ im Gebiete unserer Stadt. Und ordnet an:

Der Magistrat bringt erneut in Erinnerung, daß bei Gelegenheit der Herbstübungen einheitliche Warnungssignale für die verschiedenen Arten der zu schonenden oder von der Benutzung ausschließenden Grundstücke gelten. Es sind kenntlich zu machen: a) durch Stangen mit schwarzen Flaggen usw. usw. b) durch Stangen mit Strohvolieren; alle vorsugsweise zu schonenden Ländereien usw. usw.

Natürlich wird auch das Publikum sinngemäß vor Verübung von Hurlubais gewarnt. —

War's nur ein Irrtum? Oder war's Voraussicht? Sollten wir wirklich am Ende doch noch zu Herbstmanövern kommen?

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 27. Juli.

Sonnenaufgang 4¹² | Monduntergang 5³⁸ R.
Sonnenundergang 8⁰⁸ | Mondaufgang 5⁵⁸ R.
Vom Weltkrieg 1914.

Die Serben sprengen die Donaubrücke vor Belgrad in die Luft. — Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren. — Österreichische teilweise Mobilisierung: Amnestie für sofort einrückende Militärpflichtige und Deserteure. — Kriegsvorbereitungen in Belgien und Montenegro.

1875 Marschall Vicomte de Lutene fält bei Salsbach in Baden gegen die Kaiserlichen. — 1759 Mathematiker Pierre de Maupertuis gest. — 1794 IX. Thermidor des Jahres II: Sturz Robespierres. — 1813 Der Allianzvertrag vom 27. Juni zwischen Preußen, Rußland und Österreich wird in Prag ratifiziert. — 1830 Beginn der Pariser Julirevolution. — 1836 Italienischer Dichter Giosuè Carducci geb. — Dichter Heinrich Steinhausen geb. — 1841 Russischer Dichter Michael Vermonotom (im Duell) gest. — 1848 Dichter und Novellist Hans Hoffmann geb.

□ An die Firmeninhaber wendet sich ein Aufruf des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes (Abteilung Stellenvermittlung) mit dem Ersuchen, in diesen schweren Zeiten wirtschaftlichen Drucks in größerem Umfang wie bisher die Stellengesuche älterer, insbesondere auch verheirateter Handlungsgehilfen nach Möglichkeit auch dann zu berücksichtigen, wenn diese Bewerber etwa als Angehörige der älteren Jahreshalften des Berufsstands militärpflichtig sind und daher unter Umständen noch ihre Einberufung zu gewärtigen haben sollten. Ehrenpflicht für die Firmeninhaber ist es, auch diese Bewerber, wo nur irgend tunlich, mindestens aber bei Ausbittungsstellen, wenn angängig auch bei Neubefestungen von Posten zu berücksichtigen und ihre Militärpflichtigkeit nicht als ein Hindernis für ihre Verwendung anzusehen. Abgesehen davon, daß die Einberufung dieser Handlungsgehilfen zumeist unwahrscheinlich sei oder doch für einen nahegelegenen Zeitpunkt kaum zu erwarten sei, verdienen diese Bewerber auch infolgedessen besondere Berücksichtigung, als sie und ihre Familien sich oft infolge längerer Stellenlosigkeit in größter Notlage befinden, und, zumal auch die als Witwen dieser Familien in Frage kommenden Söhne meistens zum Heeresdienst eingezogen sind, auf die Hilfe der öffentlichen und Berufsunterstützungsstellen angewiesen sind. „Kriegshilfe“ im allerbesten Sinne des Wortes würden daher die Firmeninhaber leisten, wenn sie der Lage dieser Bewerber mit größerem Verständnis begegnen und sie bei Ergänzung ihres Personals, wo irgend angängig, mit Berücksichtigung würdigen. — Zur weiteren Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für diese durch ihre Berufsverpflichtung in ihrer Erwerbsfähigkeit behinderten Handlungsgehilfen hat die Abteilung für Stellenvermittlung im Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbande auch an die Ministerien sämtlicher Bundesstaaten, an städtische Behörden usw. eine Eingabe mit dem Ersuchen gerichtet, die nachgeordneten Dienststellen anzuweisen, durch tunlichste Berücksichtigung der dem Handsturm anstehenden Aufgebots angehörigen Handlungsgehilfen bei Anstellung militärisch beschäftigter Ersatzkräfte der in diesen Angelegenheiten herrschenden Notlage nach Möglichkeit zu begegnen.

* 25 Jahre im Dienste der Stadt. Gestern waren es 25 Jahre her, seit Herr Stadtschreiber Neuhaus in den Dienst der Stadt Draubach als junger Mann eingetreten ist. Herr Neuhaus ist seinem Berufe und seiner Vaterstadt treu geblieben und versieht die erste Stadtschreiberstelle mit seltenem Fleiß und Beharrlichkeit. Nebenbei bekleidet er während des Krieges noch die Ständesamts- und Amts-anwaltschaft am hiesigen Amtsgericht. Außerdem ist er Mitglied des Schöffenamts, in der Kirchengemeindevertretung und 2. Vorsitzender des Turnvereins. Wir wünschen ihm, daß er noch viele Jahre in Gesundheit und Geistesfrische sein nicht leichtes Amt zum Segen und Nutzen der Gemeinde und unserer Bürger führen möge. Heil dem Jubilär!

* Aushang des Branntweinverbots in Wirtschaften. Eine Oberpräsidialverordnung verlangte von den Gast- und Schankwirten, in ihren Lokalen den Abdruck einer Polizeiverordnung auszuhängen, wonach die Verabfolgung von Branntwein an Betrunkene, Trunkenbolde und Kinder untersagt wird. Ein Gastwirt fühlte keine gesetzliche Verpflichtung hierzu und unterließ absichtlich den Aushang und wurde deshalb polizeilich bestraft. Sein Antrag auf gerichtliche Enthebung fand kein Gehör. Das Kammergericht erklärte die Polizeiverordnung für rechtmäßig. Der Aushang sollte die Wirte nicht bloß ausdrücklich das Verbot hinweisen, er sollte auch dem Publikum zum Bewußtsein bringen, daß die Verweigerung des Branntweins nicht willkürlich, sondern auf Grund einer polizeilichen Vorschrift erfolge.

* Ins Ausland gehen nur offene Briefsendungen. Die Bestimmung der in den Schalterkassen der Postanstalten aushängenden Bekanntmachung, wonach im Verkehr mit dem Ausland nur offene Briefsendungen zur Postbeförderung angenommen werden, wird von den Absendern häufig nicht berücksichtigt. Die Bestimmung ist noch voll in Kraft. Wenn solche Sendungen verschlossen aufgegeben werden, müssen sie den Absendern zurückgegeben oder, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden. Es liegt daher im eigenen Vorteil der Absender, solche Sendungen nur offen aufzugeben.

* Petroleum-Höchstpreise. Der Reichskanzler hat sich nunmehr bereit erklärt, auf Grund des § 7 der Bekanntmachung über Höchstpreise für Petroleum vom 8. Juli in geeigneten Fällen Einzelpersonen und Einzelpersonen auf Antrag für den Verkauf genau zu bezeichnender Mengen Befreiung von Höchstpreisen zu bewilligen, wenn der Antragsteller ein Attest der Gemeindebehörde beibringt, daß er bereits vor dem 1. August vorigen Jahres Handel mit Petroleum betrieben hat. Derjenigen Detailhändler, welche Petroleum wesentlich früher eingekauft haben (z. B. rumänisches) als die jetzigen Höchstpreise betragen, können bei dem Regierungspräsidenten sofort entsprechende Befreiungsanträge stellen.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Von Südwesten bringt tiefer Druck heran, sodaß neuerdings Regenfälle eingetreten sind.
Ausichten: Meist trüb bei Strichregen.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Herren Bürgermeister werden angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß keine Frucht zum Schrotten in Mühlen verbracht und keine Frucht anders als an den Kommunalverband verkauft werden darf, weil die Frucht nach der Bundesratsverordnung vom 28. Juni d. J. für den Kommunalverband beschlagnahmt ist.

Zu widerhandlungen sind sofort zur Anzeige zu bringen.
St. Goarshausen, 20. Juli 1915. Der Kg. Landrat.
Vorstehende Anweisung wird behufs Verhütung von Übertretungen zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Braubach, 21. Juli 1915. Der Bürgermeister.

Es ist zur Sprache gekommen, daß Briefe aus dem Felde oder Abschriften von solchen in größerer Menge durch Ankauf und auf andere Weise unter dem Vorgeben gesammelt werden, daß ihr Inhalt in einem vaterländischen Schriftwerke veröffentlicht werden solle. Agenten suchen auf diese Weise planmäßig einen Stoff zu sammeln, der über die Gliederung des Heeres, über Standorte, Verschiebungen, Verluste der deutschen Truppen und anderes dem Feinde Schlüsse ermöglicht.
Das Kriegsministerium ersucht ergeben, die Polizei-Verwaltungen auf diesen Betrieb hinzuweisen und zu seiner Unterdrückung das Beste zu veranlassen.
Berlin W. 66, 25. Juni 1915. Das Kriegsministerium.

Wird veröffentlicht.
Braubach, 20. Juli 1915. Die Polizeiverwaltung.
Geld, überhaupt Geschenke, auch als Belohnung für kleine Gefälligkeiten oder Dienste dürfen an Kriegsgefangene nicht gemacht werden.
Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.
Braubach, 24. Juli 1915. Die Polizeiverwaltung.

Ein Waggon
Steinzeug
Einmachständer in allen Größen,
hohe und niedere Töpfe,
Milch- und Buttertöpfe,
Wasserkrüge
eingetroffen.

**Kristall-
zucker**
So lange Vorrat reicht:
**Kristall-
zucker**
bid per Pfund 31 Pfg., bei Abnahme von 10 Pfd.
30 Pfg. per Pfd.
in feiner Körnung per Pfund 27 Pfg.
empfehlen
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

So lange Vorrat reicht
Prima
**Kristall-
zucker**
das Pfund 27 Pfg.
Jean Engel.

Grosser Zucker-Abschlag!
Kristallzucker
per Pfund 28 Pfg.
Chr. Wieghardt.

Prima neue
Vollheringe
per Stück 15 Pfg.
offeriert
Chr. Wieghardt.
**Erfrischungs-
Brausepulver**
wieder eingetroffen
Jean Engel.

Billig und gut.
Kochfertiges deutsches
Mittagessen für 2 Personen
ausreichend als Erbsen, Reis,
Tomatenreis, Tomatenkartoffel,
Kartoffelkartoffel usw. für nur
30 Pfg. das Paket zu haben
bei
Chr. Wieghardt.

Früchte
1 Pfund-Büchsen wieder einge-
troffen.
Jean Engel.

Malzkaffee
hohe Qualität in 1 Pfd.
Paket per Pfd. 45 Pfg.
Otto Eschenbrenner.

**Nienburger
Biskuitkuchen**
Vorzügliches haltbares Gebäck.
Sehr beliebter Artikel fürs Feld.
2 Stück 15 Pfg. und 25 Pfg.
Jean Engel.

Spielkarten
wieder eingetroffen.
A. Lemb.

Papierwäsche
(Kragen, Manschetten, Vor-
hemden) empfiehlt
A. Lemb.

Strümpfe
in Baumwolle in allen Gr.
für Damen und Kinder in
schönsten Mustern zu äußerst
billigen Preisen.
Rud. Neuhaus.

**Sauere und süße
Fruchtbonsbons,
Rahmbonsbons,
Pfeffermünz-
tabletten, Pralines,
Schokolade, Cakes**
in großer Auswahl bei
Chr. Wieghardt.

Sitronensaft
ins Feld.
In Feldpostpackung zu 1,25
Mk. bei
Jean Engel.

Entlade heute
Brick
E. Eschenbrenner.
Neuende Neuheiten zur
Damenschneiderei
Knöpfe, Besätze,
Garnituren
neu eingetroffen zu äußerst
billigen Preisen
Geschw. Schumacher.

Fusslappen
in schöner, weicher Ware per
Paar 30 Pfg. wieder einge-
troffen
Rud. Neuhaus.

**Meyer's
alter Korn**
frisch eingetroffen bei
Chr. Wieghardt.

Puddingpulver
ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
**Nahrungsmittel für
Kinder.**
In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an
Jean Engel.

Korsetts
für Damen und Kinder in
allen Weiten.
Gute Ware — billige Preise
Geschw. Schumacher.

**"Solarine-"
Bux-Cream**
putzt alle Metalle verbläuhend
und gibt schönsten und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch
"Vulkan"
Dienpolitur, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Cios.

Feldpost
H. Gonda-Käsechen
von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.
Rein großes Lager in
Pfeifen & Mutzen
jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Arbeits-Hosen
blau leinene Jacken allen
Größen empfehlen
Geschw. Schumacher.

**Stachel- und
Johannisbeerwein**
per Liter 70 Pfg.
Otto Eschenbrenner.
Schmierwürste
— prima Qualität —
wieder neu eingetroffen bei
Jean Engel.

Sdorkad
zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen.
Jul. Rüping.

Schweizermilch
in Dosen
(als Ersatz für Kuhmilch)
offeriert
Chr. Wieghardt.
Ein Juwel im Hauskalt

Kieffer
ist ein
**Kieffer-Einkoch-
Apparat**
nebst den dazu gehörenden
**Kieffer-Konserver-
Gläser.**
Verlangen Sie Preislisten bei
der Verkaufsstelle
Julius Rüping.
Alleinverkauf für Braubach und Umgebung.

Backpulver
wieder eingetroffen.
Chr. Wieghardt.

**Militär-
Mato-Hemden
Normal-Hemden
Orford-Hemden
Unterjacken
Normal-Hosen
Socken und
Mannsstrümpfe
Fusslappen
Badehosen
Hosenträger
Halsbinden
Taschentücher
Geschw. Schumacher.**

Osram-Lampen
in allen Spannungen stets
am Lager bei
Gg. Ph. Cios, Braubach.

Neu zugelegt in großer Auswahl
Knaben-Schillerhemden
in farbig
Schillertragen in weiß.
Rud. Neuhaus.
Packpapier
— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.
A. Lemb.

Einen Posten erbeutete
**Kriegs-
Wolle**
Verkauf nach Vorschrift des Heeres
a Strang 95 Pfg. und 1,05 Mk.
zu haben bei
Geschw. Schumacher.